

Brustschild, breiter Halskette und Barett zeigt. Rubens findet man u. a. in einem prachtvollen Schwarzkunstblatt mit Rand nach dem berühmten Selbstbildnis aus der Galerie des Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn. Das Blatt trägt unten die Bezeichnung zweite Platte.

Joh. Gottfried Schadow ist in seltenen, höchst interessanten Blättern zu sehen: eine besondere Anziehung dürfte für Sammler von Visitenkarten der Probeabdruck von dessen eigenartiger Visitenkarte üben, die von Bolt in Kupfer gestochen wurde.

Diesen aufs Geratewohl herausgegriffenen Beispielen fügen wir vier Illustrationsproben bei, die beredter als Worte für die Schönheit der bei Henrici befindlichen Porträts sprechen dürften.

Fig. 1 zeigt das Porträt des österreichischen Historienmalers Friedrich Heinrich Säger, der zuletzt Direktor der Akademie der bildenden Künste in Wien war. Er starb im Jahre 1818. Das Porträt, das von J. Merz nach dem Leben gezeichnet ist, wurde von J. Billwiller gestochen.

Ein Blatt in unvergleich schönem Abdruck führt Fig. 2 vor. Der Katalog gibt zu dem Bilde folgende Erklärung: Jan Mauritius Quinckhard, Amsterdamer Porträtmaler und Radierer, später Kaufmann, geboren in Rees bei Cleve 1688, gestorben zu Amsterdam 1772. Halbfigur vor der Staffelei sitzend und auf das darauf stehende Porträt des Kupferstechers P. Tanjé zeigend, Ipse P. Tanjé sc. 1741.

Entzückend ist das Bildnis (Hüftbild) der Porträtmalerin Marie Louise Lebrun, geb. Vigée. (Fig. 3) Den Kopf der in jungen Jahren festgehaltenen Pariserin schmückt nach der Mode der Zeit ein fezzartiges Tuch.

Das Knabenbildnis im Medaillon (Fig. 4) stellt Karl Friedrich von Heineken, Reichsritter auf Alt-Dobern dar. Karl Friedrich, ein Sohn des berühmten Kunstschriftstellers Karl Heinrich von Heineken, versuchte sich mit Geschick in der Radierkunst; sein Bild ist von August de St. Aubin gestochen.

Der Stich ist eine Dublette der im königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin befindlichen.



## Mein Kunstbesitz.

Von Margarethe Edle von Schuch-Mankiewicz (Wien).

Heutzutage, wo die fieberhafte Jagd nach Geld, Luxus und Lebensgenuß einen, vielleicht auch ihren Höhepunkt erreicht hat, ist es eine wohlthuende Gemütsberuhigung, der Vorfäter stillen Hausrat um sich zu versammeln und sich so wenigstens stundenweise in eine friedlichere, nachdenklichere Zeit zu versetzen. Freilich sollte es im wahren Sinn „der Väter Hausrat“ sein, das heißt, eine durch Generationen aufgehäufte Lust am Schönen. Wer jetzt erst anfängt, Sammler zu werden, der kämpft mit der ungeheuren Konkurrenz der staatlichen Galerien und Museen Europas, mit den Multi-Millionären Amerikas. Trotzdem kann es durch Fleiß und Verständnis gelingen, sich in kurzer Zeit mit Herrlichkeiten zu umgeben, besonders wenn man in wenig bekannten und besuchten Gebirgsdörfern und Provinzstädtchen beginnt, oder zum Beispiel in Nürnberg, wo jeder Fremde nach Gotik und Renaissance fahndet, Gegenstände der Barocke ersteht.

Einer Aufforderung der „Internationalen Sammler-Zeitung“ nachkommend, will ich nun in Folgendem versuchen, einen kleinen Überblick über meinen eigenen Kunstbesitz zu geben.

Schon mein Großonkel in Dresden legte den Grund unserer Sammlung durch Ankauf von Duplikaten aus der Dresdener Galerie und altjapanischer Porzellane, die teilweise von der Meißner Porzellanfabrik abgegeben wurden, nachdem sie den ersten Meißner Versuchen mit japanischen Mustern als Vorbilder gedient hatten.

Die zarten Blumenranken dieser Teller, Kannchen und Schüsselchen wucherten in einer südlichen Sonne, die fürchterlichen Masken, Tiger und Drachen waren mir als Kind wohl Bilder des Schreckens, heute scheinen sie mir amüsante Auswüchse einer untergehenden Religion.

Aus dem 17. Jahrhundert stammen die roten Arita-Teekännchen und Tassenspülschalen, aus dem 18. Jahrhundert das reichere Hizenporzellan mit dem Blumenkorb auf blauem Grunde. Die Arbeiten aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, obwohl gröber in der Ausführung, bilden doch einen guten Abschluß der reichhaltigen Sammlung. Hiezu gehörig, doch nach chinesischen Vorbildern gearbeitet, ist ein blauweißes japanisches Speiseservice, Kinder dar-

stellend, die zur Schule gehen. Von rein chinesischer Keramik befinden sich in unserem Besitz Vasen aus der familie verte und einige chinesische Exportgegenstände. In christlicher Schlichtheit und Einfachheit erscheinen die grauweißen Teefassen des sogenannten Jesuitenporzellans, das bei den Bekehrungsversuchen der Jesuiten in China zur selben Zeit wie die chinesischen Madonnen entstand. Das imposanteste Stück der Porzellansammlung bildet eine japanische Deckelbase 1740—50 (Dimensionen 90 cm hoch, 40 cm breit) mit aufgelegten Lackarbeiten.

In späteren Jahren fügten meine Eltern noch Meißner, Altwiener, Davenport, Wedgwood und Sèvres der japanisch-chinesischen Sammlung hinzu.

Meine Privatfreude als Kind bildete eine Kollektion Altwiener Biskuit-Köpfchen berühmter Künstler, die ich von meinem Großvater mütterlicherseits geerbt hatte, und durch Nymphenburger Originale vervollständigte.

Meine Spitzensammlung ist neueren Datums. Das älteste Stück, eine Reticella, eine Nähspitze um 1600, schenkte Hans Makart meiner Mutter in Venedig. Aus der Leinwand selbst ist hier die Spitze herausgearbeitet, die einzelnen Streifen durch gestickte Leinenstreifen verbunden. Ein Reticella-Kragen mit Sternenmuster aus der Mitte des 17. Jahrhunderts schließt sich an. Dann folgen italienische und niederländische Klöppelspitzen aus dem 17. Jahrhundert, Rosaline und Venise, breitere und schmälere Streifen, deren Arabesken sich so kunstvoll verschlingen wie die Inschriften in den Höfen der Alhambra. Auch ein großer Kragen ist darunter, der so gut erhalten ist, als sei er gerade von den Schultern einer schönen Dame der Spätrenaissance gegliedert. Zwei kleinere Kragen, Venezianer-Relief, stammen aus derselben Zeit. Die Nähspitzen aus der Zeit Louis XVI., Alençons genannt, mit ihren winzigen Schüsselchen, sind ebenfalls in größerer Anzahl vorhanden. Von besonderem Interesse aber ist eine deutsche Rokoko-Barbe, 1730—60, in zwei Teilen, die einen Garten mit Springbrunnen, Gartenbänken, Pavillons und Blumenvasen zeigt. Eine deutsche Klöppelspitze (Volks-Barocke) aus der Zeit Maria Theresias, von dem Brautleintuch einer Bäuerin aus Nieder-Österreich,